

Das Verzeichnis seiner Publikationen (S. 421–445), vor allem die kaum glaubliche Zahl von 70 Sammelwerken (zwei weitere Bände sind postum erschienen oder befinden sich im Druck), bezeugt, in welchem Maße er die Erforschung der südwestdeutschen Landesgeschichte geprägt und vorangebracht hat. Folker Reichert

Michel PAULY / Martin SCHEUTZ (Hg.), *Cities and their spaces, Concepts and their use in Europe* (Städteforschung. Veröffentlichung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Reihe: Darstellungen, 88), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2014. 324 S., 69 s/w Abb. ISBN 978-3-412-22127-0. Geb. € 44,90

Die Veröffentlichung enthält neben der deutschen und englischen Einführung zum Tagungsthema Vorträge eines in Sibiu/Hermannstadt (Rumänien) von der „Commission Internationale pour l’Histoire des Villes“ im September 2011 veranstalteten Symposiums zum Generalthema „Cities and their spaces“, welches Gegenstand weiterer Jahrestagungen (Prag 2012, Lissabon 2013, Clermont-Ferrand 2014) wurde. Die internationale Zusammensetzung der Kommission bedingt als gemeinsame Konferenzsprache das Englische. Deshalb sind von 19 Beiträgen 14 in englischer Sprache verfasst. Dies sollte jedoch kein Hindernis sein, die Beiträge gründlich zu studieren. Es lohnt sich, allein wegen der Vielfalt des Gebotenen aus Ländern fast ganz Europas.

Am Beginn, einer Art Vorspann, beschreiben die beiden Herausgeber das Tagungskonzept und verweisen auf stadteschichtliche Forschungsansätze (S. 1–14; englisch S. 15–28). Auch Keith D. Lilley’s Überlegungen über „Conceptualising the City“ (S. 29–40), in denen er auf Prämissen, Determinanten und Möglichkeiten sowie Grenzen historischer Kartographie aufmerksam macht, sind hier eingereiht.

Ferdinand Oppls Studie über „Topographische Benennungen in den mittelalterlichen Städten“ (S. 43–63) eröffnet Abschnitt I „Topographie – Funktionalitäten – Räumliche Entwicklung“. Er konzentriert sich auf die Benennungen von Stadttoren und Stadtvierteln. Die Beispiele entstammen zumeist den historischen Stadtatlanten Österreichs und Irlands (mit Begleitheften) und erschließen in differenzierter Weise dem Stadtbewohner, aber auch dem Fremden, Topographie und Orientierung im Stadtraum. Vier Vorträge über die Genese von Städten und Stadtlandschaften des Gastgeberlandes Rumänien schließen sich an. Paul Niedermaiers Schilderung räumlicher Modelle mittelalterlicher Stadtentwicklung Transsylvaniens (S. 65–76) beruht wesentlich auf der Wahl von Städten auf dem sogenannten Königsboden (u. a. Sebeş/Mühlbach, Sibiu/Hermannstadt, Sighişoara/Schäßburg). Maria Emilia Cringaci Ţiplic ergänzt mit ihrem Beitrag über die Rolle der Handelsprivilegien bei der Entwicklung des Stadtraums (Siebenbürger-)Sachsenstädte in Transsylvanien (S. 89–103) Niedermaiers Darstellung von den Anfängen und der Entwicklung siebenbürgischer Städte im Mittelalter. Deutlich wird, dass von ursprünglichen Plananlagen keine Rede sein kann und die von den ungarischen Königen gewährten Privilegien ganz entscheidend die Herausbildung zentralörtlicher Hierarchien und räumliche Vernetzungen gefördert haben. Einen anderen Blick auf die Stadtentwicklung in Südosteuropa gewähren die Referate von Laurenţiu Radvan über die mittelalterliche Stadt in den rumänischen Fürstentümern Wallachei und Moldawien (S. 77–87) und von Dan Dumitru Iacob über die Entwicklung der Stadt Iaşi (S. 105–121). Beiden Autoren geht es letztlich um die Frage von geplanter oder willkürlicher Stadtentwicklung. In Iaşi spielen die Marktplätze nicht nur für die Versorgung der Bevölkerung, sondern in Anlehnung an Kirchen eine dominante Rolle für die Viertelsbildung über-

haupt. Dieses Stadtgefüge änderte sich erst im 19. Jahrhundert durch Eingriffe der Regierung zugunsten öffentlicher Sicherheit (Feuer), Hygiene (Seuchen) und Repräsentation. Regierungshandeln, allerdings frühneuzeitliches, steht auch im Mittelpunkt der Studie von Roman Czaja über den „Wandel des mittelalterlichen Zentrums in ostmitteleuropäischen Städten zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert“ (S. 123–137). Am Beispiel der Stadt Elbing zeigt er auf, wie Alt- und Neustadt ab 1773 durch Vorgaben der preußischen Regierung ihre räumliche Trennung verlieren und sich dabei bauliche Strukturen und soziales Gefüge verändern.

Abschnitt II „Raum und Repräsentation“ bilden die Vorträge von Karlheinz Blaschke, „Die Stadt als Element der Raumordnung – Von der Kaufmannsiedlung zur Stadt“ (S. 141–149), von Anngret Simms, „The Reformation and the Transformation of Urban Space in Irish Towns“ (S. 151–166), jener von Robert Šimunek, „Town and its vicinity for sacral representation, Bohemia 1350–1600“ (S. 167–181) und schließlich von Rosemary Sweet, „The historic built environment and the conceptualization of urban space in Britain and Italy c. 1700–1830“ (S. 183–193). Blaschke referiert anhand von vier Beispielen (Auma in Thüringen, Görlitz, Bruneck in Südtirol, Ljubljana/Slowenien) sein Modell der mittelalterlichen Stadtentstehung unter Einfluss der Nikolaus-Bewegung, wobei der Kult des hl. Nikolaus als Patron der Kaufleute und Händler als Merkmal für den Beginn der eigentlichen Stadtwerdung steht. Ob dies in den angeführten Fällen immer so war, darf bezweifelt werden. In Bruneck jedenfalls ist nicht Stegen die entsprechende Vorgängersiedlung, sondern der Ortsteil Ragen, wo auch die Pfarrkirche für beide Stadtteile steht, die Nikolauskapelle zudem erst ein Jahrhundert nach der Stadtgründung durch den Brixener Bischof (1371) erwähnt wird. Wie sehr Reformation und Kolonisierung in Irland mit der Politik englischer Könige verbunden sind, das zeigt und belegt eindrücklich auch anhand von Kartenausschnitten das Referat von Anngret Simms. Die Reformation diente Heinrich VIII. als Mittel der Herrschaftsfestigung im Königreich Irland, wobei Katholiken unterdrückt, deren Kirchen und geistliche Einrichtungen säkularisiert, entweder der englischen *Establish Church* zugewiesen oder aber an getreue Gefolgsleute des Königs gegeben wurden, was freilich nicht verhindern konnte, dass im Untergrund die alteingesessene irische Bevölkerung weiterhin ihren Glauben ausübte. Es verwundert nicht, dass sich unter liberaleren Herrschaftsbedingungen wieder kleine katholische Gemeinden und geistliche Orden gründeten, welche sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch neue Gotteshäuser und Schulen erbauten.

R. Šimunek erörtert am Beispiel der Fronleichnamsprozession religiös-liturgische Abläufe, wie Wahl der Plätze für Altäre, Routen und Gedenkstätten an/von Stifter(n) in böhmischen Städten, die er nicht nur als Topographiefixpunkte im Sakralraum, sondern auch als Spiegelbild der städtischen Sozialtopographie versteht. R. Sweet wertet die Berichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts von Reisenden auf der Grand Tour nach Rom und Italien aus und schildert das Feedback besonders für die Rückbesinnung städtischer Ober- und Mittelschichten auf das historische Erbe und ihre Auswirkung auf die gebauten Altertümer, erhaltenen Relikte und Ruinen in bewusster Abkehr von der entstehenden industriellen Welt sowie die Anfänge archäologisch-historischer Vereinigungen in Großbritannien.

Unter der Rubrik „Die Stadt und ihr ‚Hinterland‘“ folgen im dritten Teil die Vorträge über die „Hinterländer“ von Städten, nämlich jener der irischen Hauptstadt Dublin im Mittelalter (Howard B. Clarke, S. 197–215), jener spanischer Städte vom Mittelalter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Maximo Diago Hernando, S. 217–233) und die das Konzept der Hinterländer hinterfragenden, aber sich ergänzenden französischen Studien über die großen Häfen (Jean-Pierre Poussou, S. 235–249) und Arsenale an der Atlantikküste und am Mittelmeer

(Caroline Le Mao, S. 251–269). Bei Caroline Le Mao geht es ganz wesentlich um die Mobilisierung von Ressourcen für den Kriegsschiffbau in den atlantischen Arsenalen Rochefort, Brest und Le Havre zur Zeit der Augsburger Allianz (1688–90). In dieser Auseinandersetzung Ludwigs XIV. mit seinen Gegnern im Reich, in Spanien und Schweden sah sich der Sonnenkönig auch von den mächtigen Flotten Englands und Hollands bedroht, weswegen er alles daran setzte, ein Pendant zur See zu schaffen. Er hat nicht nur eine Bestandsaufnahme der Wälder und Bodenschätze im Königreich verfügt, sondern auch Flüsse, wie die Charente, schiffbar machen und im Vorfeld dazu Kanäle bauen lassen, um die natürlichen Wasserwege miteinander zu verbinden. Die neue wassergebundene Infrastruktur sollte die Zufuhr der Rohmaterialien aus entlegenen Landesteilen wie Burgund für den Schiffbau (Eichenholz für Schiffsplanken, Langholz für Schiffsmaste) und Eisenerzeugnisse aus der Gegend von Limoges-Angoulême (u. a. Roheisen für Kanonen) erleichtern.

Drei Vorträge bilden dann den letzten Teil IV „Stadtviertel und wandelnde Nutzungskonzepte“. Zuerst analysiert Martin Musilek eine historische Quelle aus dem Prager Stadtarchiv, den *Liber judiciorum* oder *Liber contractuum* mit Einträgen aus den Jahren 1351 bis 1366, und sucht nach relevanten Anhalten für die Sozialtopographie der Altstadt von Prag (S. 273–203). Ein Ergebnis, über die Hauskäufe und -verkäufe feststellbar, ist, dass sich eine soziale Entmischung des Stadtkerns rund um den Altstädter Ring andeutet, bei der Angehörige des Adels und der bürgerlichen Elite ihren Immobilienbesitz aufgeben und reiche ratsfähige Kaufleute und Handwerksmeister diese Liegenschaften übernehmen. Lars Nilsson schildert dann die Entwicklung der schwedischen Hauptstadt von 1860 bis 2010 (S. 289–304). Mit Bevölkerungszahlen und Daten zur Eingemeindung belegt er das Wachstum von Stockholm und den Suburbanisierungsprozess. Im letzten Beitrag von Peter Clark geht es um das Grün in Europas Städten (S. 305–313). Den Anstoß für die Entwicklung des grünen Raums gaben die hohen Bevölkerungsdichten westeuropäischer Städte mit ihren engen und ungesunden Wohnverhältnissen besonders der Mittel- und Unterschichten, sodass die Stadtverwaltungen, nun auch über eigene Finanzmittel verfügend, nach unbebauten, freien Flächen suchten, die dem Sport und der Erholung dienen konnten. Den Weg zu den Parks und Sportstätten am Rand der Stadt bereiteten vielfach die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegten, von Bäumen gesäumten Boulevards, eine Idee des Pariser Stadtplaners Georges-Eugène Haussmann. Dass auch andere Ideen, wie das Modell Ebenezer Howard's Garden City und die norddeutsche Schrebergartenbewegung, Eingang in die Stadtplanung und Verbreitung fanden, wie auch die Ökologie-Bewegung der 1960er und 1970er Jahre, sei am Rande vermerkt.

Kritische Anmerkungen gilt es abschließend bezüglich der Redaktion und der Lesbarkeit zu machen. Der Leser wäre dankbar, wenn die Kartenausschnitte aus dem irischen und britischen Historischen Städte-Atlas als Farbreproduktionen und nicht auf Abbildungen im Schwarzweiß-Duktus reduziert abgedruckt worden wären, noch dazu in so kleinem Format, dass Legenden und Einschriften selbst mit Lupe nicht lesbar sind. Zudem fällt auf, dass etlichen Beiträgen die englische oder deutsche Zusammenfassung fehlt, was insofern schade ist, da ja gerade diese oft neugierig machen. Gerne hätte man auch erfahren, auf welchen Quellen die Ausführungen von Karlheinz Blaschke über die angeführten Beispiele beruhen; die drei Anmerkungen mit noch dazu unspezifischen Literaturangaben sind nicht ausreichend. Derselbe Mangel beeinträchtigen das Lesevergnügen und ein intensiveres Studium des ansonsten doch recht informativen Sammelbandes.

Rainer Loose